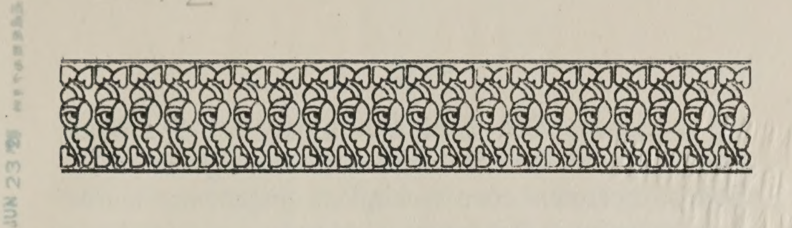
Zwei biblische Volksschauspiele der Reformationszeit

Ein Vortrag
von Professor D. Dr. Otto Clemen



Zwickau (Sachsen)
Verlag und Druck von Johannes Herrmann



Das deutsche Schauspiel der Reformationszeit hat seinen Ursprung in der Schweiz, hat aber seine sorgfältigste Pflege in Sachsen gefunden, wo es durch die Wittenberger Reformatoren gefördert wurde; während das schweizerische Schauspiel den Rhein hinab wirkte, verbreitete sich das sächsische über Mitteldeutschland, Niedersachsen, Brandenburg und Preußen. Es waren in der Hauptsache biblische Stoffe, die dichterisch behandelt und meist in lebendige Beziehung zur Gegenwart gebracht wurden. Das Hauptgewicht fiel auf den Inhalt, auf die Moral, die sittliche Besserung und die religiöse Belehrung, die das Schauspiel bewirken sollte. Die poetische Form, die Einkleidung war Nebensache; sie diente eigentlich nur dazu, dem Schauspieler das Auswendiglernen und Wiedergeben und dem Zuschauer die andauernde Aufmerksamkeit zu erleichtern. Die Schauspieldichter durften mit einem unverwöhnten, unverbildeten, naiven Publikum rechnen. So kam es nicht darauf an, zu spannen, ermattete und erschlaffte Nerven durch unerhörte Situationen, durch komplizierte Intrigen, durch überraschende Zwischenfälle, durch Gräßlichkeiten zu kitzeln und aufzustacheln, sondern nur zu fesseln und eine andächtige Stimmung zu erwecken und wach zu halten. Gewöhnlich sprach ein Schauspieler als Einleitung einen Prolog, in dem

die Personen, Ort, Zeit und Gang der Handlung vorgeführt und das fröhliche oder traurige Ende des Stückes verraten oder wenigstens angedeutet wurde. Nun wußte jeder Zuschauer, was er zu erwarten hatte; er hatte den Rahmen in Händen, in die er die Bilder, die sich vor ihm abrollten, einfügen konnte. Ein Epilogus machte den Beschluß und hob die guten Lehren hervor, die jeder mit nach Hause nehmen sollte.

Das sächsische Schauspiel des 16. Jahrhunderts hatte in Zwickau einen Mittelpunkt. Hier wurde Joachim Greff geboren, als Sohn des Kirchners zu St. Marien und Chronisten Paul Greff. Er hat das Zwickauer Gymnasium besucht, dann in Wittenberg studiert und in Magdeburg und Dessau doziert. In Magdeburg verfaßte er zusammen mit seinem Rektor Georg Major das Spiel von Jakob und seinen zwölf Söhnen, das erste hochdeutsche Drama Norddeutschlands. Auch der Name Paul Rebhuns, der „ein geistlich Spiel von der Gottfürchtigen und keuschen Frau Susannen“ und „ein Hochzeitsspiel auf die Hochzeit zu Kana in Galilea“, verfaßt hat, ist unzertrennlich von dem Zwickaus. Auch er hat die Lateinschule zu Zwickau besucht; er hat ferner 1526—29 als Kantor zu St. Marien und als Quartus an der Lateinschule, später wieder von Walpurgis 1535 ab als Tertius und von Michaelis 1536 ab als Konrektor hier gewirkt. Der von ihm beeinflußte Hans Ackermann, der Dramen vom verlorenen Sohn, vom Tobias und vom barmherzigen Samariter und außerdem ein hübsches Spruchgedicht von der Martinsgans gedichtet hat, war der Sohn eines Zwickauer Bürgers und Tuch-

machers und hat als Goldschmied hier gearbeitet, bis er 1538 als Probierer und Silberarbeiter in Marienberg sich niederließ.* Auch Hans Tirolf zu Kahla, der „aus dem Buch der Geschöpf das 24. Kapitel von der Heirat Isaaks und seiner lieben Rebecken in ein Spiel reimweis gesetzt“ und die „Historia Magelonä spielweis in deutsche Reimlein gebracht“ hat, ist von Paul Rebhun angeregt worden und ehemaliger Zwickauer Gymnasiast. Johann Criginger endlich, mit dem wir uns im folgenden näher beschäftigen wollen, hat gleichfalls zu Rebhun in Beziehungen gestanden. In direkter Verbindung mit Zwickau finden wir ihn insofern, als sowohl seine „Komödie von dem reichen Mann und armen Lazaro“ wie seine „Tragödie von Herodes und Johannes dem Täufer“ bei Wolfgang Meyerpeck erschienen sind, jenem vielseitigen und rührigen Zwickauer Drucker, aus dessen Presse auch mehrere Dramen von Greff, Rebhun und Ackermann hervorgegangen sind. Criginger hat ihm seine „Tragödie“ gewidmet: „weil Ihr furnehmlich einer seid, der solche und dergleichen Spiel gern fördert, auch sonderlichen Gefallen daran traget, wie denn solchs Euer täglich Unkost und Arbeit, so Ihr darauf wendet, erkläret und beweiset“. Auch Ackermann hat ihm übrigens eines seiner Dramen, und zwar sein letztes, das vom barmherzigen Samariter, gewidmet.

* Zu Rebhun und Ackermann vgl. Karl Hahn im Neuen Archiv für sächsische Geschichte 43, 80—97. Derselbe hat in „Alt-Zwickau“, Neue Folge der Mitteilungen des Zwickauer Altertumsvereins 1921, Nr. 6 von Rebhun und 1922, Nr. 11 von Ackermann einen Lebensabriß und einen Neudruck des Gedichts „Die Gans“ gegeben.

Johann Criginger* — so, oder Crigingerus schreibt er sich selbst in seinen im Dresdner Hauptstaatsarchiv erhaltenen eigenhändigen Briefen; auf den Titelblättern seiner Dramen und demzufolge in der Literaturgeschichte erscheint er meist als „Krüginger“ — wurde im August oder September 1521 in Joachimsthal geboren. Er besuchte die dortige Lateinschule, die 1532—40 von Johann Mathesius, dem Schüler und Freund Luthers und Melanchthons, geleitet wurde. Wahrscheinlich geschah es unter seinem Einfluß, daß Criginger sich dem Studium der Theologie zuwendete und sich für die dramatische Dichtung und für die Kartographie zu interessieren begann — denn auch auf dem letzteren Gebiete hat er sich rühmlich betätigt; wir haben von ihm zwei Karten, die beide 1568 in Prag gedruckt wurden und deren eine Meißen und Thüringen, die andere Böhmen darstellte. Auch der fromme Kantor Nikolaus Herman wird auf den Knaben eingewirkt und seine dichterische Anlage entwickelt haben. Im November 1538 wurde er in Wittenberg, im Sommer 1540 in Leipzig immatrikuliert.** 1543 war er Schulmeister in Crimmitschau. Als solcher veröffentlichte er im Juli seine erste dramatische Dichtung, seine „Komödie

---

* Vgl. zum folgenden Viktor Hantzsch in der Allgemeinen deutschen Biographie 47, 556 ff.

** In der Tübinger Universitätsmatrikel findet sich vom 17. September 1541 ein Eintrag: „Joannes Krieginger Hallensis nihil dedit, cui ob summam paupertatem, quam allegabat, ea pecunia remissa est.“ Hallensis könnte für Vallensis verschrieben sein, dann wäre unser Cr. im Herbst 1541 nach Süddeutschland verschlagen worden und hätte sich damals in so großer Armut befunden, daß ihm in Tübingen die Immatrikulationsgebühren erlassen wurden.

von dem reichen Mann und dem armen Lazaro“. Am 4. September 1544 wurde er in Wittenberg zum Magister promoviert. 1545 erschien sein zweites Drama, die „Tragödie von Herodes und Johannes dem Täufer“. In Crimmitschau blieb er wahrscheinlich höchstens bis 1545. Er wirkte hierauf kurze Zeit an der Schule in Marienberg. Damals schrieb er die von Ernst Kroker unter den Handschriften der Leipziger Stadtbibliothek entdeckte und 1903 edierte Sammlung von Tischreden Luthers, hauptsächlich auf Grund von Nachschriften und Abschriften seines ehemaligen Lehrers Mathesius.* Als Anfang 1547 die Marienberger Schule abbrannte, nahm er für kurze Zeit einen Dienst an der Schule in Schlaggenwald an. Noch 1547 begab er sich wieder nach Wittenberg, wurde hier am 9. November ordiniert und folgte dann einem Ruf des Grafen Lorenz Schlick zu Luditz, der ihn zu seinem Hofprediger ernannte. Aber schon Anfang 1548 finden wir ihn wieder in Marienberg, wo er zunächst wieder als Schulmeister, dann als Diakonus und schließlich als Pfarrer gewirkt hat. An seinem Lebensabend wurde er bei dem von Philippisten beherrschten Kurfürsten August als fanatischer Lutheraner und als Parteigänger des Matthias Flacius denunziert. Doch vermochte er bei einem Verhör vor dem Dresdner Konsistorium im Sommer 1567 seine Unschuld darzutun. Nachdem zuletzt ihn auch noch Sorgen wegen der in Marienberg herrschenden Pest und Teuerung umdüstert hatten, starb er am

* Vgl. auch Weimarer Lutherausgabe, Tischreden 4, S. XXIX ff.

27. Dezember 1571. Tiefbetrauert von seiner Gemeinde, wurde er in der Stadtkirche vor dem Altar begraben.

Ich gebe nun kurze Inhaltsangaben mit einigen eingestreuten Proben von Crigingers beiden Dramen. Merkwürdigerweise findet sich weder von dem einen noch dem andern Originaldruck ein Exemplar auf der Zwickauer Ratsschulbibliothek. Ich benutzte die Exemplare der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin. Wir lassen zuerst die „Komödie von dem reichen Mann und dem armen Lazaro“ an uns vorüberziehen. „Komödie“ ist dieses Drama betitelt, weil es mit der Versetzung des Lazarus in Abrahams Schoß fröhlich endet, während das Spiel von Herodes und Johannes dem Täufer, das mit der Enthauptung dieses Wahrheitszeugens schließt, wegen seines traurigen Ausgangs eine „Tragödie“ heißt.

Chrysophilus, der reiche Mann, tritt auf. Er preist sich glücklich, daß er frei sei von Angst, Sorge, Mühe, Armut, daß er sein Leben in vollen Zügen genießen könne und dabei doch immer reicher werde:

Möcht' einer fragen, wie könn' das sein,
Das will ich ihm berichten fein:
Ein jeder, glaub' ich, sehr wohl wiß (weiß),
Wie alles Land voll Arme ist.
Dieselben müssen mich ernähren,
Wie sehr und fast (heftig) sie sich tun wehren.
So einer kommt und klagt (beklagt) sich sehr,
Wie itzund sei die Zeit so schwer,
All' Ding' sein teuer in dem Kauf,
So zieh' ich meinen Säckel auf,
Biet' ihm einhundert Gulden an.

Will er dieselben von mir han,
So schlag' ich bald darauf ein Zins,
Und acht' dasselb' all vor Gewinns,
Vor weltliche Gescheitigkeit,
Gott geb' wem es sei lieb und leid (gleichgültig,
ob es einem . . .)

Wenn dann der Arme nicht zahlen könne, verklage er ihn und lasse er sich vom Gericht dessen Haus und Hof zusprechen. Auf diese Weise habe er so viel Grundbesitz erworben, daß er sich selbst darüber wundert. Er brauche keinen Schritt aus dem Hause zu tun und keinen Finger krumm zu machen, es ströme ihm immer mehr Reichtum herein:

Freu' dich drumb, liebe Seele mein,
Wie könnt's doch besser mit dir sein?

Da sieht er einen bekümmerten Nachbar kommen, den Sollicitus, der Tag und Nacht arbeiten müsse und doch sich kaum des Hungers erwehren könne. Sollicitus hält erst einen kleinen Monolog: Wenn er keine kleinen Kinder hätte, sollte ihn seine Armut wenig anfechten. Aber auch so baue er auf Gottes Hilfe. Dann bittet er Chrysophilus, ihm 1—4 Gulden zu leihen, damit er sein Feld besäen könne. Chrysophilus sträubt sich erst: er habe kein bar Geld daliegen, und seine Haushaltung sei kostspielig. Sollicitus: So leih' mir Saatgetreide bis zur Ernte! Chrysophilus: Wenn ich nur welches hätte! Sollicitus: So kauf' mir mein Haus ab!

Gott hilft mir vielleicht weiter wohl,
Dem ich allzeit vertrauen soll.

Chrysophilus: Das ließe sich hören! Sollicitus: 300 Gulden ist es wert; für soviel hab' ich's gekauft und



ES WAR ABER EIN REICHER MANN, DER KLEIDETE SICH MIT PURPUR UND KÖSTLICHER LEINWAND, UND LEBETE ALLE TAGE HERRLICH UND IN FREUDEN. Luc. 16, 19.

noch viel hineingesteckt. Chrysophilus: Geh' nach Hause und setze den „Gewährbrief“ auf, ich werde unterdes das Geld zusammenzubringen suchen. Nachdem Sollicitus abgetreten ist, jubelt Chrysophilus auf und tut seinen Entschluß kund, den Tag mit einem Freudenfest zu feiern und all seine Freunde zu einem Bankett einzuladen. Er schließt (und dabei soll den Zuschauer eine bange Ahnung beschleichen):

> Ach, daß die Freud' beständig wär'!
> Was wollt' ich doch nur wünschen mehr!

Der Knecht Dromo (= Läufer) tritt auf und klagt, daß treue Dienste jetzt nicht mehr belohnt würden; willkommen sei nur, wer Geld bringe. Gleichwohl wolle er nach wie vor gewissenhaft seine Berufspflicht erfüllen. Den Auftrag, mit dem ihn heute früh sein Herr ausgeschickt, habe er glücklich erledigt, die Schuld eingetrieben, er bringe einen Säckel, strotzend voll Geld. Geld sei seines Herrn einzige Freude. Er (Dromo) leide aber keine Not,

er habe sein gutes Essen. Bitter beklagt er den Geiz, die Habsucht, die Hartherzigkeit seines Herrn, indessen stehe ihm als einem Knecht keine Kritik zu. (So ist Dromo das Muster eines treuen, zufriedenen, bescheidenen Dieners.) Auch er schließt mit einer Unheilsahnung:

Mein Sinn, der ist mir mächtig schwer,
Ich bin betrübt im Herzen sehr,
All' mein' Gelied sein wie zerschlagen,
Was es bedeut', kann ich nit sagen.
Ich habe Sorg', es werde sich
Ein Unglück heben jämmerlich.

Nun überreicht Dromo seinem Herrn das Geld. Dieser wird darob noch fröhlicher. Er schickt seinen andern Knecht Syrus aus, seine fünf Brüder zum Mittagessen einzuladen.

Jetzt erscheint Lazarus:

Wenn ich nicht wüßt', daß Gott mein HErr
Langmütig und barmherzig wär',
Der alles nach sein'm Willen macht,



So würd' ich schier in Zweiflung bracht,
Er würde mein vergessen han,
Oder sich meiner nit nehmen an.

Aber Gottes Wort belehre ihn eines Besseren, und das mache ihn keck und unverzagt. Er habe ein langes leidvolles Leben hinter sich; nun sei er krank, voller Schwären, und werde obendrein noch vom Hunger geplagt. Er habe gehört, daß bei dem reichen Mann ein Gastmahl stattfinden werde. Da werde doch wohl auch für ihn etwas mit abfallen. Unwillkürlich verfällt er wieder ins Beten:

HErr, der du alle Ding' erhältst,
Ich bitt' dich, daß du mich speisen wöllst.
Ist doch kein Tier in dieser Welt
So klein, welch's dein' Gnad' nit erhält.
Die Blumen zierst im grünen Gras.
Auf dich ich mich drumb auch verlaß.
Erhältst du nun solch's alles frei,
Was soll denn Zweifel sein dabei,
Daß du uns, die wir nach dein'm Bild
Erschaffen sein, wirst nähren mild?
Doch HErr, dein Will' allzeit gescheh,
So werden wir nichts klagen meh.
Gib mir Geduld in dieser Not,
Daß ich besteh', o HErre Gott!
Es ist gewiß dein Vatersinn:
Wenn du ein' nimmst zu strafen hin,
So liebst du ihn von Herzen sehr . . .

Der Knecht Syrus ist inzwischen zurückgekommen, hat bei der Ladung der Gäste viel herumlaufen müssen und freut sich nun auf die Stunde, wo er sich für alle

Mühe entschädigen und der Ruhe und des Wohllebens pflegen werde:

Ich will mich füllen recht und gut,
Daß mir die Arbeit nicht weh tut.

(Syrus ist Kontrastfigur zu dem unverdrossenen und geduldigen Dromo.)

Nun versammeln sich die Brüder des reichen Mannes. Sie sind nicht gern gekommen, weil sie ein Unheil ahnen. Der Fünfte ist noch gar nicht da, worauf der Vierte sagt:

Seht, ob ihm nicht auch etwas ahnt!
Ei, Lieber, laßt's nicht sein ein Tand!
Wenn wir gleich all' gesund itzt sein,
So denkt doch, lieben Brüder mein,
Es ist noch nicht die Abendzeit,
Des Tages End' uns verborgen leit (liegt).
Denn niemand weiß, wie es ihm geht,
Ob er auch morgen lebend steht . . .

Chrysophilus wundert sich, daß seine Gäste so lange ausbleiben. Syrus entschuldigt sich: er habe alles recht bestellt, an ihm liege es nicht. Der Tisch wird gedeckt, Teppiche werden rings an die Wände gehängt, Decken auf die Bänke gelegt, der reiche Mann läßt seinen besten Rock herfürsuchen, hüllt sich in Samt und Seide, schmückt sich mit Ketten und Ringen und will auf den Markt gehen, die Brüder zu suchen. Aber da kommen sie gerade. Lazarus bittet den Wiedereintretenden um ein Almosen. Der aber sagt zu seinen Gästen:

Geht immer 'nein, kehrt euch nicht dran!
Was wollt ihr ihn lang sehen an?

Er ist ein faulend stinkend Aas,
Vor ihm verhüll' ich meine Nas.
Wo führt dich itzt der Henker her?
Ich wollt', daß er weit von mir wär!
Ist doch kein Tag, es kommen Leut
Und hindern mich in meiner Freud.
Wenn sie doch etwas brächten mir,
So stünd' ihn' offen meine Tür.
Auf Betteln sein sie abgericht.
Mich können sie erbitten nicht.
Kommt und macht euch nur bald davon!
Ich mag ihn nimmer sehen an,
Mein Eingeweid' wend't sich in mir,
Mir graust, daß ich verzage schier.
Wie magst du vor die Leute gehn?
Kommt, laßt uns nur nit lang hie stehn!

Trotz dieser Abweisung will Lazarus doch am Eingang bleiben. Vielleicht werde sich doch noch jemand seiner erbarmen.

Drinnen entspinnt sich ein Höflichkeitsstreit, weil keiner den Ehrenplatz einnehmen will. Schließlich besetzt ihn Chrysophilus selbst. Ein Gericht nach dem andern wird aufgetragen. Da schallt die klägliche Stimme des armen Lazarus herein:

Wie schön reucht mich die Speise an,
Der ich doch nicht genießen kann!
Wie ist es ein' so große Pein,
Wenn einer muß vergessen sein!
Ach, lieben Freund', durch Gott
(um Gottes willen) bitt' ich,
Ihr wollet doch erhören mich!

Gebt mir doch die alten Rinden,
Daß ich mag meinen Hunger linden (stillen).
Sein denn die Hund' besser denn ich,
So ist es ja erbärmiglich!
Erbarmt euch mein, erbarmt euch mein,
Gebt mir durch Gott die Brosamlein!

Chrysophilus zürnt: nicht einmal beim Essen ließen ihn die Bettler in Ruh. Der Knecht Syrus sucht Lazarus zum Schweigen zu bringen. Vergebens. Da befiehlt der reiche Mann, Lazarus fortzujagen. Ehe es dazu kommt, gibt dieser, von Krankheit und Hunger erschöpft, seinen Geist auf. In vollendeter Gefühlsroheit ruft Chrysophilus aus:

Laß sterben, was nicht bleiben will,
Es ist kommen sein letztes Ziel.
Ein's Bettlers wir nu minder haben,
Ich wollt', daß sie alle wär'n begraben.
Sie lassen niemand keine Ruh,
So häufig (so in Haufen) laufen sie herzu.

Aber kaum sind ihm diese häßlichen Worte entfahren, bekommt er Herzstechen, wird er schwach und matt, der Angstschweiß bricht ihm aus, das Haupt wird ihm trefflich heiß. Er ächzt und stöhnt:

Wo ist denn nun mein Reichtum groß,
Den ich vor armen Leuten verschloß?
Es hilft mich auch nicht um ein Stroh
(kein bißchen).
Ach, ich muß nun ersterben do!
Ihr Brüder, wollt gesegnet sein,
Es ist alldo das Ende mein.
Ach, ach, o weh! Ach, ach, o weh!

Die Brüder sehen ihre Ahnung bestätigt, ergeben sich drein und treffen die Vorbereitungen zum Begräbnis.

Der zweite Teil spielt im Jenseits. Gott Vater sendet seine Engel aus, Lazarus in die ewige Freude zu holen. Chrysophilus aber wird von Satan in die ewige Qual verstoßen. Seine Bitte, daß Abraham Lazarus herüberschicken möge, ihn zu erquicken, sowie die, daß Lazarus auf die Erde zurückgeschickt werden möchte, um seine überlebenden Brüder zu warnen, wird abgeschlagen.

Derselbe Schauspieler, der schon zu Anfang ein paar Worte zur Orientierung gesagt hat, beschließt das Stück mit folgender Nutzanwendung:

Nun hört, ihr Herrn, ich will euch sagen,
Was euch allhie wird vorgetragen.
Kürzlich zwei Stück ihr merken sollt,
Wenn ihr ein' Frucht draus nehmen wollt.
Erstlich die Reichen merken fein,
Daß sie den Armen gnädig sein,
Und teilen ihn' barmherzig mit,
So wird sie Gott verdammen nicht . . .
Zum andern lern' der arme Mann,
Der sich nicht wohl ernähren kann,
Oder dem's sonst gar übel geht,
Da all sein' Sach' im Unglück steht,
Nicht zagen, sondern nur vertrauen,
Auf Gottes Gnade feste bauen.
Das geb' uns der HErr JEsus Christ,
Der aller Sünder Heiland ist! —

Wir lassen nun in ähnlicher Weise das Drama

Krigingers, die Tragödie von Herodes und Johannes dem Täufer, auf uns einwirken.

Unter dem Titel steht ein Gedicht, das folgendermaßen beginnt:

Merk' auf, Tyrann, sieh dies Spiel an:
Gott will die Seinen nicht verlan.
Tust ihm Gewalt, versieh dich eben
(mach dich darauf gefaßt):
Ein solch Maß wird dir auch gegeben . . .

So ist das Titelblatt eine, wenn auch sehr zahme Parallele zur zweiten Auflage von Schillers Räubern, die bekanntlich mit einer Titelvignette geschmückt ist, darstellend einen zornig sich aufreckenden Löwen, mit der Unterschrift: In tyrannos! —

In der zunächst folgenden, schon erwähnten Widmungsvorrede an den Drucker Meyerpeck äußert Kriginger, daß ihm sein erstes Drama übel ausgelegt worden sei, „sonderlich von denen, die doch pflichtig und schuldig wären, alles das zu fördern, darin man Gottes Ehre und des Nächsten Nutz suche“. Der alten Komiker griechische und lateinische Dichtungen, die doch nur den Menschen äußerlich in Leben und Sitten informieren, hebe man in den Himmel, „aber solche Spiele, in welchen sich der Mensch wie in einem klaren, hellen, lauteren Spiegel innerlich besichtige, wolle man verwerfen“. Man solle doch beider Art Dichtungen ihren Eigenwert lassen. — Dann beginnt das Drama.

Johannes tritt auf und preist sich glücklich, daß er noch die Erscheinung des langerwarteten Messias erlebt, und fordert die Menschen auf, Buße zu tun, weil das Weltgericht und Weltende bevorstehe. Darauf

folgt eine Liebesszene zwischen Herodes und Herodias. Herodes beteuert ihr seine Ergebenheit, „ob wir gleich nit nach rechtem Brauch zusammen sein getreten auch, wie man sonst in dem Ehstand pflegt“ (Herodes hatte ja nach der biblischen Überlieferung die Herodias seinem Bruder Philippus abspenstig gemacht und entführt). Herodias antwortet: solche Liebe habe ihr Philippus, ihr „rechter Mann“, nicht erwiesen, darum wolle sie lebenslang dem Herodes anhangen. Dieser fragt: Ihr denkt aber doch wohl immer mal wieder an meinen Bruder? Herodias: Nein, nein, ich wollte im Gegenteil, er wäre längst begraben oder wäre unauffindbar in einem wilden Wald oder läge im tiefsten Meeresgrund. Herodes: Wenn aber jetzt mein Bruder wiederkäme und Euch zurückforderte, würdet Ihr ihm folgen? Herodias: Nimmermehr, und sollt' ich gleich gar große Not drumb leiden, ja den bittern Tod! Herodes: Ich bin nur ängstlich wegen der Neider, die mir mein Glück nicht gönnen. — Wie gefällt Euch das jüdische Land? Herodias sucht ihm den letzten Rest seines Mißtrauens auszureden:

> Gnad' Herr, nur herzlich mächtig wohl,
> Wenn ich die Wahrheit reden soll.
> Ob ich gleich wär' am End' der Welt,
> Mir solch's doch alles wohlgefällt.
> Drumb schweigt von diesen Sachen still
> Und macht nun weiter, redt nit viel!

Sie trennen sich, Herodes geht mit seinem Gefolge in den Palast, um Regierungsgeschäfte zu erledigen. Dabei kommt er an Johannes vorbei, der noch mit seiner Bußpredigt beschäftigt ist. Als er den König

erblickt, redet er auch diesem ins Gewissen: er habe am eigenen Bruder treulos gehandelt, Diebstahl und Raub begangen, ihm „wider Gott, Recht und auch Ehr', auch wider aller Heiden Lehr'" das Weib entführt. Wie Herodes als der „Herr im Land" ihm Schweigen auferlegt, sagt Johannes:

> Wenn du gleich wärst noch eins so sehr
> Gewaltig, ja der Welt ein Herr,
> So hast du doch nicht recht getan,
> Und ich's auch nicht verschweigen kann.

Da läßt ihn Herodes durch seine Diener ergreifen und in den Turm werfen. Diese geben dabei ihrer Verwunderung über die Kühnheit des Täufers Ausdruck. Es folgt ein Monolog des Herodes, in dem er seiner Empörung über die Frechheit des Mannes Luft macht, aber zugleich die Befürchtung äußert, daß, wenn er ihn beseitigen wollte, ein gefährlicher Aufstand losbrechen würde. Er will seine Frau um Rat fragen. Diese hat sich inzwischen mit ihren Mägden unterhalten und ist schon etwas unruhig geworden, weil Herodes so lange ausbleibt. Aber da nähert er sich, mit den Händen in der Luft herumfuchtelnd, so daß eine Magd ihm entgegeneilt und ihn fragt, warum er so außer sich sei. Als Herodias ihn nach dem Grund seines Zornes fragt, will er erst nicht recht mit der Sprache heraus, als aber Herodias, neugierig geworden, in ihn dringt, offenbart er ihr, daß ein „fremder, heiliger Mann" sie beide ins Gerede gebracht habe. Herodias fürchtet schon, daß er sie nun verstoßen möchte. Aber Herodes beruhigt sie: daran sei nicht zu denken, er werde vielmehr — das schwört

er ihr, „bei dieser königlichen Kron'“ — die Schmach, die jener ihm und ihr angetan, blutig rächen; der Bösewicht liege auch schon gefangen „in großer Pein“.
Herodias:

O das ist recht dem losen Mann,
Daß er sein Maul nicht halten kann.
Es soll ihm bringen großes Leid,
Weil er so gar mit Unbescheid
Beid' unser Ehr' hat angetast . . .

Die Haupthandlung wird unterbrochen durch eine Anfrage der Jünger des Johannes bei ihrem gefangen liegenden Herrn und Meister, ob der jüngst aufgetretene Prophet, dem alles Volk anhange und zuhöre und der unerhörte Wundertaten vollbringe, der Messias sei. Unmittelbar darauf tritt JEsus selbst auf. Es ist eine vom Dichter vielleicht gar nicht beabsichtigte und ihm bewußt gewordene Feinheit, daß der Teil seiner Predigt, bei dem JEsus gerade angekommen ist, inhaltlich so ist, daß Johannes, wenn er sie hörte, die Worte als Trost für sich und als Ermutigung zum Ausharren bei seinem Wahrheitszeugnis auffassen müßte. Den Zuschauern hat sich diese Beziehung gewiß aufgedrängt, wenn sie aus JEsu Munde hörten:

Wer mich bekennen wird allein
Vor Menschen und vor jedermann,
Dem will ich's auch genießen lan
Vor meinem Vater eigentlich.
Wer aber wird bekehren sich (abfallen)
Und mich verleugnen hie auf Erden,
Dem soll's dort wohl vergolten werden.

Dann heilt JEsus zwei Blinde, einen Besessenen und

einen Lahmen. Als die Jünger des Johannes JEsum im Auftrag ihres Meisters fragen, ob er der Langersehnte sei, dem die messianischen Weissagungen im Alten Testament gelten, oder ob noch ein anderer hinter ihm herkäme, verweist JEsus sie auf diese seine Wunderheilungen. Wie die Jünger dies ihrem Meister berichten, ist er überzeugt, daß JEsus der Messias sei.

Dann setzt die Haupthandlung wieder ein. Herodias berät mit ihrer Tochter, wie sie dem Herodes das Versprechen, den Täufer zu töten, ablisten wollen. Dieser ist aber inzwischen anderer Meinung geworden; bei längerer Überlegung muß er sich gestehen, daß der Wahrheitsmut und sittliche Ernst des Täufers ihm, der sonst immer nur von Schmeichlern und Jasagern umgeben ist, höchlichst imponiert hat; er will ihn darum schützen und fördern, wo er kann.

Die Vorbereitungen zum Geburtstagsfestmahl im Königspalast werden getroffen. Während sich Herodias' Tochter von ihren Mägden schmücken läßt, bewillkommnet Herodes die Gäste. Man setzt sich zu Tisch, das Mahl nimmt seinen Verlauf. Das Mädchen versetzt den trunkenen Herodes durch ihren Tanz in Entzücken, er tut den verhängnisvollen Eidschwur, das Mädchen fordert das Haupt des Johannes, Herodes fürchtet, bei seinen Gästen an Ansehen einzubüßen, wenn er sein Versprechen zurückzieht, und befiehlt daher, den Täufer aus dem Turmverließ heraufzuführen und ihn zu enthaupten, der Henker warnt davor, die Hinrichtung öffentlich vorzunehmen und dadurch vielleicht einen Aufruhr zu entfachen, er erhält darauf den Befehl, den Johannes wieder ins

Loch hineinzuführen und ihm dort den Kopf abzuschlagen. (So vollzieht sich die Hinrichtung hinter den Kulissen.) Der König erhebt sich tief niedergeschlagen von der Tafel, die Gäste folgen, Herodias triumphiert. Ein Trabant macht sich zum Sprecher der Volksstimmung. Er drückt seinen Unwillen aus über die schmähliche Abhängigkeit des Herodes von seinem teuflischen Weibe und kündigt dessen Absetzung an durch den römischen Kaiser, der schon längst auf Herodes schlecht zu sprechen ist.

Im letzten Akt tritt eine neue Person auf: Mors, der Tod. Die Tochter der Herodias ist im Begriff, zu ihrer Mutter zu gehen und sich belobigen zu lassen, daß sie ihre Rolle so gut gespielt hat. Da tritt ihr der Tod in den Weg:

> Harr' noch ein' Weil' und hör' mir zu,
> Was ich dir nun verkünden tu:
> Du siehst gar wohl nun, wer ich bin,
> Dich will ich itzund nehmen hin,
> Mit mir mußt du an meinen Reihn,
> Da deinesgleichen viel in sein . . .

Damit erwürgt er sie. Herodes ersticht sich, als ihm durch einen römischen Legaten seine Absetzung verkündigt wird. Endlich rafft Mors auch noch die Herodias hin, die sich über den Tod ihres Gatten untröstlich gebärdet und den Tod herbeiwünscht.

Der Epilogus hebt wieder die Haupt- und Grundgedanken aus dem Stück heraus und kehrt zuletzt zu dem Titelgedicht zurück:

> Zum Vierten ist noch vor der Hand,
> Daß all' Tyrannen werden geschandt (zuschanden gemacht)

Soeben erschienen:

Zwölf
Biblische Bilder
von
† Ed. von Gebhardt

Mit einer Einleitung von Prof. D. Dr. Otto Clemen

4°. 36 Seiten

M. 1.80 (auf 8 Exemplare ein Freiexemplar)

In Eduard von Gebhardt, der am 3. Februar d. J. in Düsseldorf entschlafen ist, ist einer der hervorragendsten deutschen Maler und zugleich einer der bedeutendsten religiösen Maler aller Zeiten und Völker dahingegangen. Prof. Dr. Otto Clemen erweist in der Einleitung als seine Eigenart, daß er im Bibelwort fest wurzelte, sich demütig ihm unterordnete, sich ängstlich hütete, etwas hinzuzudichten und etwa aus dem Leben JEsu einen Roman zu machen, daß er aber auch wie kein zweiter in die Tiefe drang und den Inhalt bis zum Grunde ausschöpfte. Bei der Auswahl der 12 Bilder, die in diesem Heft zu erstaunlich billigem Preis vereinigt sind, haben sich Verleger und Herausgeber von dem doppelten Gesichtspunkt leiten lassen, einmal, die figurenreichen Kompositionen, die durch die Verkleinerung verlieren würden, auszuscheiden, und zum andern möglichst unbekannte Bilder aus den letzten Jahren des Künstlers zu bringen. Sämtliche Bilder sind in vortrefflichen Reproduktionen dargeboten, von größter Ursprünglichkeit, Frische und geradezu zwingender religiöser Kraft.

In gleicher Ausstattung erschienen:

12 Dürerbilder — 12 Kinderbilder von F. v. Uhde
12 Meisterwerke von Michelangelo
Feuerbach (erscheint in Kürze)
Jedes Heft mit Einleitung von D. Dr. Clemen. M. 1.—

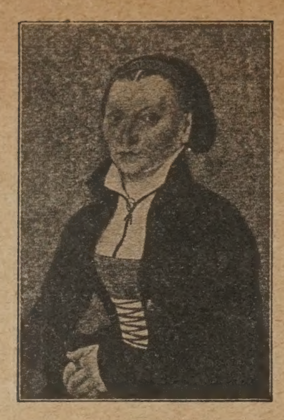
Bestellzettel

Erbitte durch: ....

Expl.		Mark
	Kroker, Katharina von Bora Geb.	4.80
	Clemen, Ed. v. Gebhardt	1.80
	—, 12 Dürerbilder	1.—
	—, Michelangelo	1.—
	—, Fr. v. Uhde	1.—
	—, Feuerbach	1.—

ferner: ....

Genaue Postadresse: ....



Das wichtigste Buch

zur 400-Jahrfeier (13. Juni 1925) des evangelischen Pfarrhauses!

Katharina von Bora

(Luthers Käthe)

Ein Lebens- und Charakterbild von Prof. D. Dr. Ernst Kroker
(Direktor der Leipziger Stadtbibliothek a. D.)

287 Seiten — Oktav — mit 3 Abbildungen
Halbleinenband M. 4.80 — Holzfreies Papier

Dies Lebens- und Charakterbild stellt uns die Frau des Reformators so lebensvoll und anschaulich vor die Augen, daß wir mit ihr aus- und einzugehen, zu arbeiten, zu leiden, zu kämpfen und zu überwinden meinen. — Mit sorgfältiger Benutzung aller zugänglichen Quellen, feinem Verständnis für den Charakter der Heldin seines Buches und großer Objektivität schildert der Verfasser Lebens- u. Entwicklungsgang samt den Schicksalen der Katharina von Bora und läßt uns dabei nicht nur Luthers Häuslichkeit, sondern auch seine Persönlichkeit immer näher treten; ja, das Buch ist ein Ausschnitt aus der Reformationsgeschichte und führt uns fast alle Mitarbeiter Luthers vor Augen, jedem seinen richtigen Platz anweisend und sie trefflich charakterisierend. Das Buch hat 12 Abschnitte, deren Titel die Mannigfaltigkeit des Dargebotenen ahnen lassen. Sie lauten: Lippendorf, Brehna, Nimbschen. Von Nimbschen nach Wittenberg. In Magister Reichenbachs Haus. Käthes Einzug ins Schwarze Kloster. Der Morgenstern von Wittenberg. Kinder und Pflegekinder. Hausgenossen. Freunde und Gastfreunde. Luthers Tod. Im Elend. Von Wittenberg nach Torgau. Stimmen der Zeitgenossen und Urteile der Nachwelt. Überdies ist noch eine Zeittafel beigegeben. Die drei Bildnisse stellen Käthe Luther 1526 und 1540, sowie Martin Luther 1526 dar. Das Buch eignet sich vortrefflich als **Hochzeitsgeschenk** oder für **Verlobte**.

Zur Mengen-Verteilung bei den stattfindenden Festfeiern von Luthers 400. Hochzeitstag im Juni sei empfohlen:

Luther als Vater seiner Kinder

Von M. Willkomm. 16 Seiten mit Titelbild 15 Pf.

100 Hefte M. 12.50, sowie 30 verschiedene andere Lutherhefte desselben Verlages.

Zu beziehen durch:

Zu ihrer Zeit, wie ihr wohl seht,
Wie es allhie Herodes geht.
Daraus die reichen Leut' und Herrn
Ein' Unterweisung sollen hör'n,
Ein' besser Leben fangen an,
Sonst wird es ihn' auch so ergahn . . . —

Beide Dramen weisen dieselben Vorzüge auf: eine klare, durch- und übersichtliche, geschickt aufgebaute Handlung, die rasch, aber ohne Überstürzung vorwärtsschreitet, gute Charakterisierungen der Personen und eine bestimmte Stimmung. In der „Komödie" wird durch die verschiedentlich laut werdenden bangen Ahnungen eine schwüle Stimmung erzeugt, die sich mehr und mehr verdichtet bis zu dem bösen, jähen Tod des Reichen, der zu dem unmittelbar vorhergehenden sanften, gottseligen Ende des Lazarus in grausigem Gegensatz steht. In dem zweiten Drama besteht ein ähnlicher Gegensatz zwischen dem heroischen Ende des Täufers, der als Märtyrer seiner Überzeugung durchs Schwert hingerichtet wird, und dem jämmerlichen Selbstmord des Exkönig Herodes und der Katastrophe, die das leichtfertige Mädchen und ihre Mutter verschlingt. Der Totentanz am Schluß ist ein fast raffiniert zu nennender Kunstgriff des Dichters. Er ist das furchtbare Gegenstück zu dem üppigen Tanz, durch den das Mädchen im festlichen Saale bei wüstem Trinkgelage Herodes und seine Gäste entzückt hat. Auch die Charakterisierungen der Haupt- und Nebenpersonen sind auf Kontrastwirkung berechnet. In der „Komödie" stehen sich gegenüber: der Reiche, dem das Geld nur so zuströmt und der

trotzdem nur auf Mehrung seines Mammons bedacht ist und den Armen von seiner Schwelle jagt, und Lazarus, der trotz alles Elends und aller Verlassenheit geduldig und gottergeben und gottvertrauend bleibt (Sollicitus ist eine Dublette, die auf jenes Auftreten vorbereiten soll), sowie die beiden Knechte (worauf ich schon bei der Inhaltswiedergabe hingewiesen habe), in der „Tragödie“ Herodes, der „Tyrann“, den Sinnlichkeit und Furcht vor seiner Umgebung und seinem Volke beherrscht und der wider besseres Wissen und Gewissen den Befehl zur Hinrichtung des Täufers erläßt, und Johannes, der heldenmütige, unerschütterliche Konfessor und Märtyrer. Besonders anerkennenswert ist es, daß Criginger sich in dem im Jenseits spielenden zweiten Teil seines ersten Dramas demütig dem biblischen Text unterordnet; ein feiner Takt und eine heilige Scheu hat ihn hier von einer phantasievoll-freieren Ausgestaltung abgehalten. Denselben Grund hat es, daß in dem zweiten Spiel das erotische Element, das sich in Oskar Wildes Salome, in Richard Strauß' Oper und Hermann Sudermanns Johannes so störend hervordrängt und breit macht, ganz fehlt. Unsere Väter hatten eben noch Ehrfurcht vor der biblischen Überlieferung und hüteten sich, durch Einmischung fremdartiger „interessanter“ Bestandteile der schlichten Einfachheit und dem tiefen Ernst der biblischen Geschichte Abbruch zu tun.
